

Zeitschrift: Der Fourier : offizielles Organ des Schweizerischen Fourier-Verbandes und des Verbandes Schweizerischer Fouriergehilfen

Herausgeber: Schweizerischer Fourierverband

Band: 38 (1965)

Heft: 2

Artikel: Atomwaffen sind bündnisfeindlich

Autor: Brunner, D.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-517691>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Atomwaffen sind bündnisfeindlich

In neuerer Zeit ist die Meinung aufgekommen, die in den letzten Jahren eingetretene Verlagerung des Schwerpunktes der West-Ost-Auseinandersetzung vom europäischen Schauplatz weg in die in Gärung befindlichen Entwicklungsländer bedeute militärisch, dass die Situation in diesem Abschnitt entschärft sei und der Gefahrenherd Mitteleuropa unter dem Gesichtspunkt der Wahrscheinlichkeit eines Zusammenpralls der Grossmächte hinter anderen Krisengebieten zurücktrete. Diese beruhigende Lagebeurteilung erklärt sich aus der Überzeugung, die auf ein furchteinflössendes Arsenal von Kernsprengkörpern sowie von bemannten und unbemannten Trägersystemen abgestützte amerikanische Abschreckungsmacht setze das Risiko eines bolschewistischen Überfalls auf Westeuropa auf ein erträgliches Minimum herab. Ganz abgesehen — so wird argumentiert — von der ermutigenden inneren Entwicklung Sowjetrusslands, von der Absorbierung seiner Führung durch den Konflikt mit Peking und die Emanzipierungsbestrebungen gewisser europäischer Satelliten, sei das amerikanische Engagement in Europa und die durch die Integrierung von Atomwaffen auch in die kleinsten Verbände angestrebte lückenlose Abschreckung geeignet, die Sowjets von jedem militärischen Vorstoss über die Elbe abzuhalten. Es kann nicht erstaunen, dass Bemühungen wie die des französischen Staatschefs, eine nationale Abschreckungswaffe zu schmieden, angesichts so optimistischer Deutungen kaum auf Verständnis zählen können, dass sie vielmehr weitherum besorgtes Kopfschütteln hervorrufen. Viele Betrachter übersehen eben die tiefere Problematik der europäischen Sicherheit, die bislang — und wohl noch auf einige Zeit hinaus — in erster Linie von der amerikanischen Garantie abhängig war, einer Garantie, in die zu vertrauen angesichts des störungsempfindlichen Kräftegleichgewichts zwischen den beiden Grossen nicht immer leicht fällt.

Verschiedene europäische Militärs und Politiker vertreten die Auffassung, der Einsatz schwerer nuklearer Waffen sei vernünftigerweise überhaupt nur dann zu erwarten, wenn die Nation, die über solche Waffen verfügt, selbst zum Opfer eines nuklearen Angriffes oder sonstwie in ihren lebenswichtigen Interessen betroffen werde. Einer der gescheitesten französischen Theoretiker auf diesem Gebiet, General Gallois, hat diesen Aspekt der Kernwaffe in die eindringliche Formel gefasst: «Die nukleare Strategie hat den Begriff der militärischen Allianz abgeschafft.» Wenn schon kaum glaubhaft ist, dass eine Regierung beim Versuch, ihre höchsten Interessen zu wahren, die atomare Verwüstung riskieren wird, kann man sich schlecht vorstellen, wie sie dasselbe Risiko um eines andern Landes willen, selbst wenn es sich dabei um einen Verbündeten handelt, auf sich zu nehmen bereit sein könnte. Wer im voratomaren Zeitalter ein Bündnis abschloss, musste schlimmstenfalls mit dem Verlust eines Teils seiner Streitmittel und -kräfte rechnen, nicht jedoch mit der Einäscherung seines Heimatgebiets. Ein «massvoller» Nuklearangriff gegen die USA indessen könnte deren Bevölkerung auf die Hälfte reduzieren, 75 % der Wohnstätten in Trümmer legen und 90 % des wissenschaftlichen und wirtschaftlichen Potentials vernichten.

Aus diesen Gründen besteht heute ein eklatantes Missverhältnis zwischen dem Interesse, das man daran haben kann, eingegangenen Bündnisverpflichtungen nachzukommen, und den tödlichen Risiken, welche die Erfüllung solcher Vertragspflichten heraufbeschwört. Das ist der Sachverhalt, auf den sich die Verfechter der unabhängigen Abschreckungsstreitmacht zur Legitimierung ihres Unternehmens berufen. Das ist zugleich der tiefere Grund für die derzeitigen Schwierigkeiten der atlantischen Allianz.

Dies scheint uns unter anderem ein Zeichen dafür, dass der neutrale Kleinstaat weniger denn je mit dem Gedanken liebäugeln darf, seine Neutralität aufzugeben und sich einem Mächteblock anzuschliessen. Er muss vielmehr nach Mitteln und Wegen suchen, auch der atomaren Bedrohung soweit irgend möglich eine wirksame, eigenständige Abwehr entgegenzustellen. D. B.